

Was Ostbayern an moderner Kunst zu bieten hat

Die Städtische Galerie im „Leeren Beutel“ zeigt nach langer Pause wieder ihre Sammlung / Neues Konzept

VON ULRICH KELBER, MZ

REGENSBURG. Wie groß ist der Beitrag Ostbayerns zur Kunst des 20. Jahrhunderts? Welche Künstler haben wirklich überregionale Bedeutung erlangt?

Xaver Fuhr ist da zu nennen, den es aber nur durch die unseligen Zeitumstände in die Oberpfalz verschlagen hatte. Weil er von den Nazis verfolgt und mit Malverbot belegt worden war, hatte er mit seiner Frau 1943 Zuflucht in Nabburg gesucht. Von 1950 bis zu seinem Tod 1973 lebte Fuhr dann in Regensburg.

Eingang in die Kunstlexika fand auch die „Gruppe Spur“, die in Mün-



„Sheriff“ heißt die bemalte Terracotta-Figur (1963) des „Spur“-Künstlers Lothar Fischer, im Hintergrund ein Gemälde von Heimrad Prem

chen ab Ende der 50er Jahre den erstarrten Kunstbetrieb gehörig aufmischte. Mit Heimrad Prem aus Roding, Helmut Sturm aus Furth im Wald oder dem in Neumarkt aufgewachsenen Lothar Fischer waren an der „Spur“ vor allem ostbayerische



Galerie-Leiter Dr. Herbert Schneider vor dem Gemälde „Mannheimer Vision“ (1931) von Xaver Fuhr, einem Spitzenwerk der Sammlung — Fotos: Christian Kober

Künstler beteiligt. Und dass die „Spur“-Leute ihre Herkunft in der Provinz nicht vergessen haben, zeigt sehr schön das neue Lothar-Fischer-Museum in Neumarkt.

Die „Spur“-Künstler bilden auch den Schwerpunkt in der Sammlung der Städtischen Galerie Regensburg im „Leeren Beutel“. Sechs Jahre lang war die Sammlung nicht zugänglich; die Räume wurden als Museums-Depot benötigt. Doch jetzt gibt es einen Neuanfang. Die Stadt spendierte für die großen Räume mit ihren wichtigen Balkenkonstruktionen im Obergeschoss des „Leeren Beutel“ neue Stellwände und eine neue Beleuchtung. „Das ist wirklich so etwas wie Weihnachten für dieses Haus“, meinte Oberbürgermeister Hans Schaidinger bei der Eröffnung am Dienstagabend.

Thematische Akzente

„Begegnungen“ hat Galerie-Leiter Dr. Herbert Schneider sein Konzept genannt. Er wollte wegkommen von einer chronologischen Abfolge, sondern thematische Akzente setzen – beispielsweise „Standpunkt Stadt“,

Spannungsmomente sollen so erzielt werden. Gefordert sei „das genaue Hinschauen“, betont Schneider. Und er kündigt ständige Veränderungen an, um auf diese Weise zu wiederholten Ausstellungsbesuchen zu animieren. Es soll immer wieder kleine Sonderschauen geben, etwa zu der Freundschaft zwischen Alfred Kubin und dem Bayerwaldmaler Reinhold Koeppel oder zu den Fuhr-Schülern an der Münchner Kunstakademie.

70 Werke von 50 Künstlern sind jetzt zu sehen. Manche Kontraste sind wirklich reizvoll, andere eher entlarvend. Doch der Preis dafür ist ein Eindruck der Zerrissenheit, denn die Werke einiger Künstler sind auf verschiedene Räume verteilt. Und wenn es auch ehrenwert sein mag, alle Arbeiten irgendwie gleichrangig zu präsentieren: Das besondere Herausstellen von Spitzenstücken der Sammlung hätte der Ausstellung gut getan.

Es lässt sich nicht übersehen, dass der Umfang der Sammlung relativ bescheiden ist. In den letzten Jahren sind offensichtlich nicht allzu viele Neuerwerbungen dazu gekommen. Dabei war der Anspruch ursprünglich

doch so hoch! Ein Schwerpunkt-museum mit Ausstrahlung in die ganze Region sollte entstehen. Und so gibt es in der Sammlung tatsächlich überraschende Dinge, etwa das Gemälde „Der Heimkehrer“ (1946) von dem aus Landshut stammenden Künstler Willi Geiger (dem Vater von Rupprecht Geiger), der nach Anfängen im Jugendstil zu einem visionären Expressionismus gefunden hatte.

Von Achmann bis Zacharias

Was gibt es sonst zu sehen? Das ist natürlich Josef Achmann, der zusammen mit seinem Freund Georg Britting für eine kurze Blüte des (Spät-)Expressionismus in Regensburg gesorgt hatte. Ausdrucksvoll die Arbeiten, die unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg entstanden sind („Die Brennsuppenesser“). Schade, dass Achmanns Bilder bald so verflachten, das Landschaftsbild „Vorfrühling“ ist dafür ein trauriges Beispiel.

Nicht nur Xaver Fuhr ist dafür exemplarisch, wie in der Nazi-Zeit Künstlerpersönlichkeiten verfolgt und veremt wurden. Auch Kurt von

Unruh kam 1941 nach Ausstellungs-verboden in die Oberpfalz, musste mit seiner Frau auf einem Bauernhof arbeiten. In den frühen Karwendelbildern deutet sich schon Unruhs künstlerischer Weg an, auch hier finden sich schon die flirrenden, geradezu tachistischen Linien.

Natürlich finden sich die bekannten Namen: Von Winfried Tonner ist ein symbolbeladenes Riesengemälde zu sehen, vom Bildhauer Walter Zacharias eines seiner kargen Environments aus allerlei Fundstücken. Günter Dollhopf oder Richard Vogl sind mit ihren Arbeiten die Garanten für gediegene Qualität.

Und dann hat Herbert Schneider auch den „jüngeren“ Künstlern erfrischend viel Platz eingeräumt: Von Astrid Schröder, Jürgen Schönleber bis Karl Schleinkofer. Sie beweisen, dass die regionale Kunstszenen auch heute recht lebendig ist.

Für die Städtische Galerie insgesamt ist aber zu wünschen, dass sie ihren Stellenwert (wieder) ausbauen kann. Vielleicht eröffnet die 2010-Diskussion ja neue Möglichkeiten!



Imposant sind die Räume im „Leeren Beutel“ mit ihren mächtigen Balkendecken, im Vordergrund Gemälde von Richard Vogl (rechts) und Franz Hitzler